

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg.

Monatsbeilage zur Fürstentümer Zeitung, Köslin.

Einzelnummer 5 Pfg.

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin-Grünhof, Pöhlkerstr. 69, zu richten.

Nr. 4. — 2. Jahrgang.



Erscheint in den ersten Tagen eines jeden Monats im Verlage des Stettiner General-Anzeigers.

Zusätze kosten die Nonpareille-Zeile 75 Pf. Aufträge sind an die Expedition des General-Anzeigers für Stettin und die Provinz Pommern, Neuer Markt 3-4, zu richten.

Stettin, im April 1913.

Die Franzosenzeit in Pommern und Pommerns Anteil an den Befreiungskriegen.

Von Maximilian Schulz, Oberlehrer.

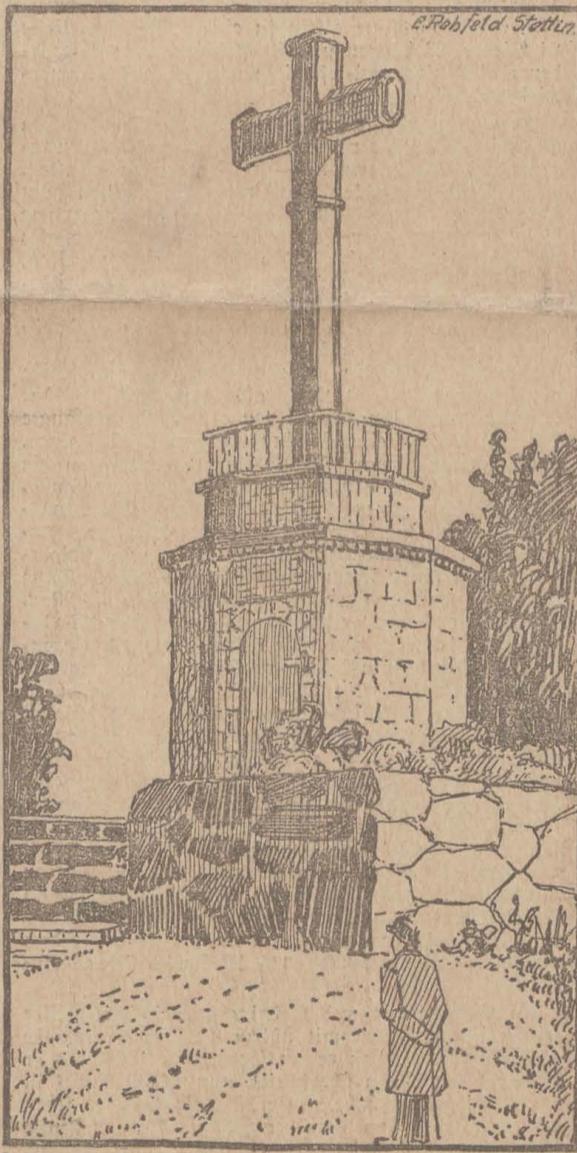
Mit wenigen wichtigen Schlägen hatte der eroberungsjüchtige Korsik die preussische Heere besiegt (am 14. Oktober 1806); kaum vierzehn Tage später (27. Oktober) hielt er in Berlin seinen Einzug. Ein Teil seiner Truppen (linker Flügel) war über Magdeburg, Neu-Ruppin nach der Uckermark gelangt und stieß dort auf die Abteilungen des Fürsten Sackenlohe, der die Absicht verfolgte, auf Stettin zurückzugehen, „da er die Festung Magdeburg in einem gänzlich unvorbereiteten Zustande“ angetroffen hatte. Er wurde bei Prenzlau zur Kapitulation gezwungen. Kurz darauf tauchten die ersten französischen Truppen im südwestlichen Pommern auf, und am 29. Oktober erschien französische Kavallerie vor den Toren der Festung Stettin. Für die Bewaffnung und Ausrüstung derselben (wie wohl der meisten Festungen im Königreich Preußen) war bei der Mobilmachung (am 9. August befohlen) nichts geschehen. Drei Tage nach der Niederlage bei Jena und Uerstadt war vom Oberkriegskollegium der Befehl eingetroffen, daß „die Festung gegen einen feindlichen Angriff instand zu setzen sei“, aber bei der allgemeinen Verstärkung und Kopfsichtigkeit hatte man nicht viel zu Wege gebracht. Im Auftrage Murats, des „Großherzogs von Berg“, teilte ein Offizier (am 29. Oktober) an den Gouverneur (seit 1799) von Romberg die Forderung, die Festung zu übergeben, „da sie von 100 000 Franzosen umgeben sei“. Bei seinen etwa 80 Jahren besaß der Gouverneur nicht Mut und Tatkraft genug, um beim Geranrücken einer so gewaltigen Truppenmacht Widerstand zu leisten. Als um 4 Uhr nachmittags die Aufforderung zur Übergabe in drohenderer Form wiederholt wurde, trat man in Kapitulationsverhandlungen ein, welche nach 11½ Uhr im Pfarrhaus zu Mörchingen ihren Abschluß fanden. Am nächsten Tage stellte sich heraus, daß man die Festung, mit immerhin 5284 Mann Besatzung, einer Reitereschar von 800 Husaren übergeben hatte. (Murat berichtete an Napoleon: Les hussards de Votre Majesté prendront possession des portes de la ville.) Mit dieser Kapitulation begann für Stettin, für ganz Pommern die Franzosenzeit.

Zu die Festung Stettin rücten am 30. Oktober 2700 Mann ein, am nächsten Tage noch 10 000 Mann Infanterie. Es war schwierig, sie alle unterzubringen; aber es mußte gehen, denn der Feind verlangte es. Am 1. November geriet auch Altdamm in den Besitz der Franzosen, welche in diese Stadt eine starke Besatzung legten, da sie dieselbe als „Vormauer von Stettin“ (mit Recht) für einen wichtigen Platz hielten. In Altdamm wußten in der Zeit vom 1. November 1806 bis Ende 1808 24 692 Mann Infanterie, 1866 Mann Kavallerie und 668 Mann Artillerie einquartiert werden. — Verschiedene Truppenteile marschierten in östlicher oder nordöstlicher Richtung weiter. Stadt und Land hatten nun jahrelang unter der drückenden Last von Einquartierungen zu leiden. Die Forderungen der Feinde stiegen oft ins Unermessliche. Der Quartierwirt sah sich nicht nur genötigt, für gute bequeme Unterkunft, Heizung, Licht, vorzügliche Verpflegung, reichliche Getränke zu sorgen, sondern er wurde häufig auch noch zur Beschaffung von Sondergaben (in barem Gelde) und anderen wertvollen Geschenken gezwungen. Als dem Platzkommandant von Köslin, Hoffigana, das Geschenk eines kostbaren, mit aller Bequemlichkeit ausgestatteten verdeckten Reisewagens zunächst abgelehnt wurde — er sollte noch kostbarer sein, als der seinem Vorgänger Goutroy bewilligte —, ließ er den zweiten Bürgermeister Michardi durch zwei Chasseure verhaften und schaute sich nicht, ihn persönlich zu mißhandeln. An „Gage- und Tafelgeldern“ verlangte er täglich 20 Taler. General Loison, später Nachfolger von Mortier, beim Belagerungskorps vor Kolberg, beanspruchte für seinen Tisch täglich: Vin 60 bouteilles, Rhum 50 bouteilles usw. Die Stadt Köslin mußte allein in den beiden ersten Tagen nach dem Einrücken der Franzosen über 10 000 Taler (einschließlich Kontribution) opfern.

Zu Festungsarbeiten, besonders in Stettin und Altdamm, wurden große Scharen der Bevölkerung aus Stadt und Land herangezogen; das erforderliche Handwerkzeug und die Gespanne mußte sie liefern. Auf den Wällen von Altdamm arbeiteten auch hunderte von Knaben und Mädchen, aus dem Amt Kolbatz allein 124. Der Aufseher, ein Badenser, zerschlug täglich mehrere Stücke. Ein fünfzehnjähriges Mädchen, Sophie Adam aus Singlow, starb bei den Schanzarbeiten. Schwer seufzte man unter dem

machte verschiedene kühne Streifzüge und Überfälle, brachte „Kanzionierte“, Rekruten, Waffen, Lebensmittel nach Kolberg, fing Kuriere auf, nahm sogar den General Viktor gefangen, welcher später gegen Blücher ausgetauscht wurde (dieser hatte sich, von einer erdrückenden Übermacht umzingelt, bei Rattau ergeben müssen, weil er „kein Brodt und keine Munition“ hatte, am 7. November 1806). Auch der Graf von Krodow errichtete mit Genehmigung des Monarchen ein Freikorps, dessen nächster Zweck es sein sollte, die Verbindung zwischen Kolberg und Danzig aufrecht zu erhalten. Der dritte, der auch mit einer kleinen Schar umherzog und die Franzosen, wo er konnte, zu schädigen suchte, war Rittmeister von Brünnow. Auch von anderer Seite erlitten sie Schädigungen. So wurde „am 11. März abends in der Lessenhiinischen Heide ein höherer französischer Offizier, namens Chouard, Adjutant des Generals Rapp, von pommerschen Kanzionierten erschossen“. Zur Strafe dafür sollte das benachbarte Kantelfitz, damals Sitz des Landratsamtes, in Flammen ausgehen. Aber der Landrat von Borde wußte den französischen General dadurch zu beschwichtigen, daß er ihm vier wertvolle Rappen schenkte. (Der Erschossene wurde zwei Tage später auf dem dortigen Kirchhof bestattet, wo er neben einem mächtigen Kastanienbaum ruht. — Die Stelle, an welcher der Überfall stattfand, eine Erhebung der Lubes-Wangeriner Chaussee, heißt heute noch im Volksmund „Offizierberg“.)

Die Wintermonate hatte man in Kolberg eifrig dazu benutzt, die Festungswerke instand zu setzen, die Geschütze zu vermehren und auf den etwa 12 Bastionen aufzustellen, Munition und Proviant zu beschaffen u. a. m. Erst Anfang März 1807 begann die Einschließung der Festung durch Marschall Mortier, der mit etwa 5000 Mann und 12 Geschützen heranrückte. Der Kommandant von Kolberg war Oberst von Lucadou; er wurde wegen seines hohen Alters einige Wochen nach Beginn der Belagerung in den Ruhestand versetzt, (später aber durch Beförderung zum Generalmajor geehrt). Als sein Nachfolger trat am 29. April von Danzig Major von Gneisenau ein. Die Garnison, welche aus 5780 Mann bestand, darunter 372 Artilleristen (von der pommerschen Fußartillerie), verteidigte die Festungswerke wacker, sodaß der Feind sich auf eine längere Belagerung einrichten mußte. Er hatte die Widerstandsfähigkeit dieser kleinen Festung gewiß unterschätzt. Die Armierung, welche unter Leitung von Major von Matke durchgeführt worden war, hatte in einen leidlichen Zustand gebracht werden können. Und wenn unter den Stammanschaften sich auch viele altgediente Leute befanden: 16 im Alter von 60—76 Jahren — 12 von diesen hatten schon den siebenjährigen Krieg mitgemacht! —, so war doch eine große Anzahl recht leistungsfähig. Die Franzosen warfen in mühsamer Arbeit, etwa von Mitte Mai bis Ende Juni, Laufgräben auf, von Süden und Osten, also besonders gegen die Wolfsbergchanze und gegen Bastion VI gerichtet. Nach verschiedenen leichteren oder größeren Kanonaden begann am 1. Juli 2 Uhr morgens eine furchtbare Beschießung. In 38 Stunden wurden etwa 6—8000 Schuß abgegeben. Plötzlich schwiegen alle Geschütze. Da nahe ein Parlamentär, in dem man bald einen preussischen Offizier erkannte. Es war Leutnant von Holleben, vom 3. neumärkischen Reserve-Bataillon, welcher aus dem Hauptquartier des Königs in Piktupönen die Botschaft brachte, daß am 21. Juni ein vierwöchiger Waffenstillstand abgeschlossen worden sei. So hatte General Loison, der Nachfolger Mortiers, etwa 3000 Mann vergeblich geopfert. Die Festung war unbesetzt. Wenn auch sämtliche Vorstädte und viele Gebäude der inneren Stadt nur traurige Schutthaufen bildeten — ungefähr 2000 Menschen waren obdachlos —, so war doch der moralische Gewinn sehr groß. „Mit Bewunderung blickte jeder Preuze auf die Trümmer dieser unüberwundenen Feste, besonders aber auf die wackeren Verteidiger“, in Uniform oder im schlichten Bürgerrode. „Die Aufopfer-



Das Kreuz auf dem Gollen bei Köslin.

Als ein Gedächtnismal für die in den Freiheitskriegen gefallenen Pommern, aus Stein und Eisen, ein Bild der eisernen Zeit — ward das Kreuz, das unsere Abbildung zeigt, im Jahre 1828 auf der höchsten Höhe des Gollen errichtet, da hielt es ernst und wichtig, umrauscht vom grünen Hochwald und blüht über die rannenden Wipfel weit ins Land hinein und hinüber aufs blaue Meer. M. R.

fremden Joch. — Nach der Festung Kolberg hatte Murat schon am 8. November von Stettin aus einen Parlamentär geschickt. Die Forderung der Übergabe wurde aber abgelehnt; merkwürdigerweise blieb die Festung noch einige Monate unbesetzt.

Im Winter 1806/7 unternahmen die Franzosen in Pommern nichts Bedeutendes. Bis zum März führte das von Schill gebildete Freikorps im mittleren und östlichen Pommern einen Kleinkrieg. Schill bemächtigte sich an manchen Orten der königlichen Kassen,

zung ihrer Bewohner war dem Vaterland im Laufe der Unglücksjahre, die noch folgen sollten, ein Trost und ein Stern der Hoffnung auf die künftige Erhebung des ganzen Volkes." Gneisenau wurde zum Oberstleutnant befördert. Der König befahl, daß die Wolfsbergschanze „zum immerwährenden Andenken“ Gneisenauschance genannt wurde. In einem am 21. Juli an Gneisenau gerichteten Schreiben fügte Friedrich Wilhelm III. eigenhändig hinzu: „Ihr kraftvolles und kluges Wirken, sowie das ehrenvolle Benehmen der Kolberger Garnison und der treuen Bürgerschaft wird ihnen gemeinschaftlich in den Annalen der vaterländischen Geschichte in diesen verhängnisvollen Zeiten ein ewig unbergegliches Denkmal stiften.“ Und Nettelbeck berichtet erfreut in seiner Lebensbeschreibung, daß durch ein königliches Kabinettschreiben vom 21. Oktober 1807 der Stadt Kolberg der Anteil an der allgemeinen französischen Kriegskontribution (etwa 180 000 Taler) huldreichst erlassen wurde. Dem waderen Joachim Nettelbeck wurde später (21. Dezember 1809 in Stargard) „durch des Königs Gnade eine Auszeichnung zuteil“, die er „auf keine Weise erwartet hatte“.

Auf den vierwöchigen Waffenstillstand folgte bald der Abschluß des für Preußen so schmachvollen Friedens zu Tilsit, am 9. Juli 1807. Aber der Friedensschluß brachte nicht den Frieden ins Land, er brachte nicht die heißersehnte Freiheit. Das Land war und blieb geknechtet. Napoleon schenkte die Monarchie Friedrichs des Großen vollständig vernichteten zu wollen. Der Sieger diktierte dem Bezwingenen 17 Artikel, die dazu geeignet waren, Preußen tief zu demütigen und an den Rand des Verderbens zu bringen. Nach Artikel 1 wurde die Schuldsomme des preussischen Staates an das französische Kriegsheer auf 140 Millionen Frank festgesetzt. Woher sollte der verarmte, ausgezogene Staat diese große Summe nehmen? Durch Artikel 6 behielt Napoleon die strategisch so wichtige Oberlinie und damit das ganze Land vollständig in seiner Macht. „Die festen Plätze Glogau, Küstrin und Stettin verbleiben bis zur gänzlich erfolgten nach Artikel 1 festgesetzten Zahlung in der Gewalt des französischen Heeres. Glogau wird übergeben, wenn die Hälfte der ganzen Summe bezahlt ist, die beiden anderen Plätze nach Abtragung der ganzen Schuldsomme.“ Artikel 7 bestimmte als Befestigung für die drei Festungen 10 000 Mann; davon entfielen auf Stettin 3900 Mann. Keine preussische Truppenabteilung durfte näher als auf einen Tagemarsch an die Festungen herankommen. Später, am 28. November 1808, wurden noch „Demarkationslinien“ um die einzelnen Festungen gezogen. Der Radius betrug etwa 20 km. Das Festungsgebiet von Stettin wurde durch eine Kreislinie begrenzt, die in weitem Umfang Biegenort, Stepenitz, Rattenhof, Marsdorf, Verchland, Beelitz, Stedlin, Gartz, Benken, Gorkow usw. bezügte. Durch die drei abgegrenzten Festungsgebiete war der preussische Staat in einzelne, unter Umständen leicht zu überwälzende Stücke zerrissen. Die durchgehenden Heeresstraßen, z. B. Glogau—Küstrin—Stettin, oder Stettin—Magdeburg, Stettin—Danzig, waren nur für französische Truppen benutzbar, während die Preußen zur Vermeidung der Festungsgebiete große Umwege machen mußten. Die wichtige Straße längs der Ober war also gesperrt, die Verbindung Stettins mit der Ostsee gänzlich abgeschnitten. Stettins Handel war damit lahmgelegt, zumal schon seit dem 21. November 1806 die Kontinental Sperre bestand (seit dem 17. Dezember 1807 durch verschiedene Dekrete verschärft). — (Eine andere Kampfweise vermochte Napoleon gegen England ja nicht anzuwenden!) Nichts hat, auch bei der in Mitleidenschaft gezogenen Bevölkerung Pommerns, solche Erbitterung erregt wie diese Kontinental Sperre!

Danzig, das nach dem Tilsiter Frieden eine „freie Stadt“ sein sollte, hatte Napoleon bald zu einem Hauptwaffenplatz und zum Sitz eines französischen Gouverneurs gemacht (die dorthin zusammengezogenen starken Truppenkräfte befehligte General Rapp). Umfomehr richteten die Preußen ihr Augenmerk darauf, die Festung Kolberg neu zu besetzen und auszurüsten, so gut das bei der französischen Überwachung ging. Inzwischen wechselten in den Quartieren, in Stadt und Land, die Truppen, welche längere oder auch längere Zeit an den einzelnen Orten verweilten. In den sieben Jahren der Fremdherrschaft hat man in Stettin und im übrigen Pommern „die ganze Musterkarte“ des napoleonischen Heeres gesehen, Franzosen, Italiener, Spanier, Ägypter, Polen, Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen, Sachsen und 1812 endlich Holländer. Die Unterbringung und Verpflegung fiel der preussischen Staatskasse zur Last; da dieselbe aber häufig verlagte, mußten Bürger und Bauern mit ihren Lieferungen herhalten. Vielfach waren die aus dem Westen und Süden Deutschlands stammenden feindlichen Soldaten noch unerschämter in ihren Forderungen, noch roher in ihrer Behandlung als die Ausländer! Dadurch wurde ein Haß geschürt, der sich nur mit Mühe niederhalten ließ. Schon 1809 klagt die Königin Luise: „Ist es nicht furchtbar, daß wir den Enthusiasmus und die Liebe der guten Pommern, Märker und Berliner so müssen berauben lassen, ohne es ihnen zu können!“ Und bei seinem Aufenthalt in Stargard (Märzreise nach Berlin, Dezember 1808) äußert der König: „Man kann diese Periode als den Brobderstein ansehen, an welchem der edle Mann, der wahre Patriot und der rechte Anhänger seines Regenten sich bekundet hat. Viele, nein, nur wenige — zum Glück —, kann ich sagen, haben die Probe nicht bestanden. Pommern

hat in derselben vor allen sich bewährt gezeigt. Pommern hat daher vorzüglich Anspruch auf meine Zuneigung und Anhänglichkeit“.

Die hochfahrende Behandlung der Herren Franzosen mußte auch dem Friedlichsten das Blut des Zornes in die Wangen treiben. In Stettin war durch die Anwesenheit der französischen Besatzung die Freiheit so beschränkt, daß man statt der „Königl. priv. Stettinischen Zeitung“ seit August 1809 in Stargard die „Königl. Preuß. Pommersche Zeitung“ erscheinen ließ. Das Joch der Fremdherrschaft machte sich in den verschiedensten Vorzeichen bemerkbar. In Köslin ließ ein „Generalinspekteur aux Revues“, Parma mit Namen, sämtliche Behörden den Eid der Treue für Napoleon schwören. Nur ein Beamter, der damalige Referendar August Ernst Braun, verweigerte in Anwesenheit sämtlicher schwörenden Behörden die Eidesleistung; er wurde von seinem Amt suspendiert. Auch in Bütow mußten der Bürgermeister, die „Matränner“ und sämtliche anderen Bürger den Eid der Treue leisten und eidlich versichern, „daß sie alle Maßnahmen, die für den Dienst des französischen Heeres vorgezeichnet waren, ausführen und daß sie weder Briefwechsel noch irgendeine andere Verbindung mit dem Feinde unterhalten würden“. Die Stimmung der Bevölkerung grenzte oft an Verzweiflung, namentlich in den Winterhalbjahren 1806/7 und 1807/8, „als das Brotkorn verzehret war und das Saat Korn angegriffen werden mußte“. Kolonialwaren waren fast gar nicht mehr zu haben; 1 Pfund Kaffee kostete bereits 1 Taler 8—12 Groschen, 1 Pfund Zucker 1 Taler, und doch verlangten selbst die Gemeinen, wie z. B. die drei Küstrassiere, welche einst 18 Tage lang im Pfarrhaus Küstow, Kreis Schivelbein, einquartiert waren, täglich viel Kaffee mit reichlich Zucker. Dreimal täglich mußte ihnen Gebratenes vorgefetzt werden, jedesmal vorher eine Suppe, welche abwechselnd von Rindfleisch, Tauben oder Hühnern herzustellen war. In den 18 Tagen mußte der arme Pastor für 60 Taler Wein beschaffen. Die Einquartierungskosten des Dorfes Küstow beliefen sich bis zum 1. Januar 1808 schon auf 4280 Taler. Der Schivelbeiner Kreis büßte allein in einem Dreivierteljahr 84 Pferde, 23 Wagen und 59 Geschütze ein; sie wurden einfach nach Bedarf mitgenommen, auf Nummerwiedersehen!

Vares Geld verschwand völlig aus dem Verkehr. Ein Rittergutsbesitzer versuchte vergebens zu 10—12 Prozent ein Darlehen von 3—400 Talern zu erhalten. Viele Besitzer machten Bankrott, sie mußten zum Bettelstab greifen. Manche adlige und bürgerliche Familie ist in jener Zeit völlig verarmt. Der alte General Mülch mußte sich nicht anders zu helfen, als seine Güter, Rhaden, Gufstemin und Friedringsgrube, in einer staatlich genehmigten Klassenlotterie auszuspielen. Rhaden fiel dadurch an einen Handlungslehrling in Frankfurt a. d. O.

Der Stadt Stettin wurde besonders eine Reihe von Marschällen, welche als Gouverneure der Festung wechselten, recht teuer! Z. B. verlangte General Lasalle eine Sondergabe von 6000 Talern, ein anderer sogar 7000. Andere erzwangen die Lieferung von Pelzen, Rutschen, Pferden und sonstigen „Bewirtschaftungsmitteln“. Die Lieferungsorderungen von Tafelgebern der Offiziere, Bazarethutentüchern, Medaillen, Gewürzen usw. steigerten sich zu einer kaum erträglichen Höhe. Ganz bedeutend war auch der Verbrauch an Wein. — Marschall Viktor war entschieden ein großer Pferdeliebhaber, denn er verlangte 5 Reit- und 12 Wagenpferde. Der habgierigste aller Offiziere des napoleonischen Heeres scheint Marschall Soult gewesen zu sein, welcher 1807 in Stargard hauste und daselbst in einem Jahre 200 000 Taler Kriegskontribution aufbringen ließ. Als er einige Jahre später Gouverneur von Stettin war, befahl er, für seine Kinder großartige Weihnachtsgeschenke zu besorgen. (Die höheren Offiziere hatten nach dem Friedensschluß zu Tilsit ihre Familien nebst Dienerschaft nachkommen lassen.) In Preußen und in anderen Ländern Europas hat Soult allmählich soviel an Kunstschätzen zusammen — gesammelt, daß seine Bildergalerie, als sie nach seinem Tode 1851 unter dem Hammer veräußert wurde, 1½ Millionen Franz einbrachte!

An Gewinnsucht und Gogier ging ja der Kaiser seinen Untergebenen mit bösem Beispiel voran. Er erzählte einmal, daß er im September 1806, als er ostwärts den Rhein überschritt, nur 24 000 Franz in der Kasse gehabt habe. Herbst 1808 habe er schon 604 Millionen an Darlehensschulden besessen, und März 1809 befehligte er, bereits 1 Milliarde aus Preußen gezogen zu haben. Wieviel Schwitz und Tränen, auch wohl Blut fließte daran, 1000 Millionen aus dem armen Lande!

Eine demütigende Einschränkung der politischen Selbständigkeit Preußens wurde außerdem noch durch die Geheimgartikel der Pariser Konvention (8. September 1808) festgesetzt. Nach Art. 1 wurde der König von Preußen verpflichtet, innerhalb der nächsten zehn Jahre, vom 1. Januar 1809 ab gerechnet, nur folgende Truppenstärken zu unterhalten: höchstens 22 000 Mann Infanterie, 8000 Kavallerie und 6000 Artillerie = 36 000 Mann, nicht eingerechnet die Garde des Königs; höchstens 6000 Mann. Diese zulässige Höchstziffer von 42 000 Mann wurde von den Franzosen immer streng kontrolliert. Mit keinem bezwungenen Lande ist Napoleon so hart verfahren, wie mit Preußen; er scheint gehärtet zu haben, daß in diesem Volke eine zähe Kraft stecke,

die man niederzwingen müsse, damit sie nicht gefährlich werde.

Es ist das große Verdienst des Generals von Scharnhorst, daß er den Grundgedanken zu einem System gefunden hat, durch welches jene Bestimmungen umgangen werden konnte, das sogenannte Krümpersystem. Unter gleichzeitiger Durchführung einer gründlichen Heeresreform wurde so ein kleines, aber kräftiges und vor allem rein vaterländisches Heer geschaffen; bis dahin hatten Tausende von Ausländern als Söldner im preussischen Heere gedient. (Die allgemeine Wehrpflicht wurde erst 1814 eingeführt.) Schon im August (30.) 1811 war das preussische Heer auf 75 000 Mann angewachsen. Die beiden Infanterieregimenter der Pommerschen Brigade, das Kolbergische — am 14. November 1808 war die feierliche Einweihung der vom König verliehenen Bataillonsfahnen mit der Inschrift „Kolberg 1807“ erfolgt — und das 1. Pomm. Infanterieregiment (jetzt Grenadierregiment Nr. 2) ließen die eingezogenen Krümpere eine Dienstzeit von mindestens 6 Monaten durchmachen, meist waren es sogar 7—9 Monate. Das Kolberger Regiment hatte an selbstbrauchbaren Krümpern bald 2567 Mann, das 1. Pomm. Infanterieregiment 2485 Mann.

Inzwischen war Napoleons Eroberungsfucht nicht zur Ruhe gekommen. Die Königin Luise hatte noch Hoffnungen auf Österreich gesetzt, aber die Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai 1809) blieb der einzige bedeutende Sieg auf gegnerischer Seite, und der mit so tapferen Waffen geführte Freiheitskampf der Tiroler scheiterte. Napoleons Verhältnis zu Rußland war immer spannender geworden. Zum Kriege gegen den osteuropäischen Riesen zog er alle ihm untertänigen Völker heran. Nach Beginn der Kämpfe (Juni 1812) mußten die Kreise Neustettin, Belgard, Greifenhagen, Randow, Anklam, Demmin, Ulfedom und Wollin große Viehherden zur Verproviantierung der Franzosen nach Danzig liefern. In Herden zu 400 Stück kam das Vieh in Neustettin an und wurde je eine Woche auf den weiten Wiesen am Bimsee rundgefüttert. — Bei dem Anmarsch der „großen Armee“ nach Rußland begannen wieder die Truppenzüge; auch die durch Pommern führenden Heeresstraßen wimmelten wieder von fremden Kriegerscharen. (Die französischen Truppen in Pommern standen damals unter dem Befehl des Marschalls „Fürst von Schmühl“ (Dabouit).) Stadt und Land wurden wieder durch zahlreiche Einquartierungen überlastet, z. B. hatte Neustettin in sechs Wochen 15 300 Mann zu beherbergen.

Der König von Preußen sah sich gezwungen, etwa die Hälfte seines bestehenden Heeres, 22 000 Mann, gegen seinen Freund Alexander ins Feld zu schicken. Auch pommersche Truppen waren beteiligt, von den Infanterieregimentern einige Bataillone und, durchs Los bestimmt, die 1. und 3. Eskadron des Pomm. Husarenregiments.

Das preussische Korps kommandierte General von Grantz, dem Generaleutnant Graf Jörd beigegeben war. Die preussischen Truppen bildeten mit der 7. französischen Division unter Marschall MacDonald zusammen den linken Flügel der „großen Armee“, standen also am weitesten nach Norden. In Rosztan, welches Napoleon am 14. September erreicht hatte, mußte er sich dazu entschließen, den Befehl zum Rückzug zu geben (am 18. Oktober). „Es geht ihm schlecht, und Moskau liegt verlohnt; Nun hoff ich doch, daß ihn der Teufel holt“, hieß es in einem Stammbuch. Am 15. Oktober fiel der erste Schnee. Bald setzte eine furchtbare Kälte ein; im Dezember sank das Thermometer auf —24 Grad R. „Die hätten die Worte Homers: Wie die Blätter des Herbstes, so fallen der Menschen Geschlechter! eine passendere Anwendung finden können“, schreibt in seinem Tagebuch der damalige Unteroffizier Wilhelm v. Quast vom Pomm. Husarenregiment (späterer Rittmeister im 8. Husarenregiment). Nur traurige Trümmere des gewaltigen Heeres (im ganzen etwa 58 000 Mann) kehrten zurück. Tot oder gefangen waren 562 000 Mann; 187 000 Pferde und 1200 Geschütze hatte man eingebüßt!

Napoleons verunglückter Zug nach Rußland war das grauige Vorbild der endlichen Befreiung Deutschlands und Europas. Am 30. Dezember schloß Jörd mit dem russischen General Diebitsch in der Mühle zu Pöschgerau bei Lawoggen die berühmte Konvention, nach welcher er aus dem französischen Heeresverband austrat. Diese Kühne Tat eines unerschrockenen Pommern — Hans David Ludwig Graf Jörd, später Jörd v. Wartenburg u. Königl. preuß. Generalfeldmarschall, stammte aus Gr.-Gustow, Kr. Bülow. (Sein Großvater war 1718 ff. Prediger in Roms, Kreis Stolp, gewesen; sein Vater, David Jörd, hatte sich der militärischen Laufbahn gewidmet. Eine Cousine von ihm lebte in Neustettin als verwitwete Schuhmacher Erbküth. Als Jörd im Frühjahr 1818 durch Neustettin kam, sollte sie ihn begrüßen; sie aber weigerte sich mit den Worten: „Hans David ist ein dummer Junge und viel jünger als ich (geb. 1759, sie 1729); er kann zu mir kommen, aber er schämt sich wohl!“) — Diese Kühne Tat Jords bedeutete den Anfang der nun offenkundig hervortretenden preussischen Freiheitsbestrebungen. Von den in Preußen zurückgebliebenen Truppen standen in Pommern 5850 Mann. Von den 22 000, die den russischen Feldzug hatten mitmachen müssen, waren verhältnismäßig viele in die Heimat zurückgekehrt, da sie abgehärtet und widerstandsfähig waren (preussische und österreichische Truppen zusammen 36 000 Mann). Sie bildeten mit ihrer Kriegserfahrung den Kern

des Befreiungsheeres. Schon regte es sich im Geheimen an vielen Orten. Der König, welcher sich als „im höchsten Grade unentschieden“ zeigte, zauderte noch immer. Endlich entschloß er sich, am 22. Januar (1813) Berlin zu verlassen. Er begab sich nach der Hauptstadt der von den Franzosen nicht besetzten Provinz Schlesien. Unter Einwirkung von Scharnhorst erließ er am 3. Februar die „Verordnung zur Bildung von freiwilligen Jägerkorps“. Er glaubte aber nicht, daß Freiwillige kommen würden. „Freiwillige aufrufen! ganz gute Idee, aber keiner kommen!“ Am 10. März stiftete er das Eisene Kreuz, das „von allen bisherigen Decorationen abwich und als Symbol der Zeit gelten konnte“. Schenkerdorf singt:

Dem nur Eisen kann uns retten,
Uns erlösen kann nur Blut
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Übermut.

Wohin bezeichnet es als einen glücklichen Gedanken, daß der König mit einer eigenen Idee in dieser Form hervortrat, zumal nach dem Tode der Königin Luise (geb. 10. März 1776, gest. 19. Juli 1810) „sich die zauberhafte Macht ihrer Persönlichkeit unüberwindlicher als je entfaltete“.

Der denkwürdige „Aufruf“ am 17. März erfolgte an demselben Tage, als Jork mit seinen Truppen in Berlin einzog, das seit dem 4. März von den Franzosen geräumt war. (In der Dreifaltigkeitskirche verlas Schleiermacher den „Aufruf“ von der Kanzel und schloß eine herrliche Predigt über Jeremias 17, Vers 5—8, und 18, Vers 7—10, an.)

Jung und alt drängte sich zu den Fahnen, in Pommern als einer der ersten der oben erwähnte Meserander Braun. Wo es in den Dörfern an geeigneten Versammlungsräumen fehlte, begab man sich wohl auch in die Kirche, wie in einem Dorfe im Kreise Lauenburg, wo der königliche Kommissar vom Altar aus begeisterte Worte an die Versammelten richtete; als erster meldete sich dort ein vierzigjähriger Mann namens Doll. Auch in Pommern bildeten sich Aushebungskommissionen; die im Kreise Regenwalde z. B. bestand aus dem Landrat von Bode-Rantelitz, Kommissar von Blücher-Schönwalde (ein Sohn des „alten Blücher“). Schönwalde hatte seit 1778 Blüchers Schwiegervater Mehling besessen, während er in demselben Jahre Gr.-Rad-dow und Wolow, Kreis Regenwalde, kaufte. Die mächtige „Blücherlinde“, in deren weiten Zweigen Blücher für das Trompetekorps der Drepower Kürassiere ein „Orchester“ hatte bauen lassen, zierte noch heute den Garten in Gr.-Rad-dow. Ferner gehörte zu der Kommission der Bürgermeister Niße in Regenwalde und der Amtmann Kolb in Klausshagen.

Die Kreise Regenwalde und Witten hatten ihre Ausrüstungen am frühesten (Mitte Mai) vollendet. Bei den fast gänzlich erschöpften Vorräten, Leuchtbüchsen usw. hatte man kaum die notwendigen Ausrüstungsgegenstände für all die Tausende und Abertausende beschaffen können. Was fehlte, wurde vielfach durch rührende Opferwilligkeit zusammengebracht. In Köslin z. B. bildeten sich schnell zwei (1) Frauenvereine (unter Frau Oberlandesgerichtsrat Röhm und Fräulein Pauline von Wedell); bald waren an Geld und Geldeswert (Schmuckstücken) 4447 Taler 15 Gr. und 4 Pf. zusammengebracht (auch Salomon Borchard steuerte 50 Taler bei, Abraham und Baruch Borchard je 25 Taler). — Hauptmann von Ratzler (Stargard) schrieb: „Das Vaterland ist in Gefahr; ich opfere die Hälfte meines jährlichen Gehalts und zwei goldene Trauringe“.

Am 5. Dezember 1812 hatte Napoleon sein Heer verlassen, am 18. Dezember abends 11 Uhr traf er in Paris ein. Trotz seines riesigen Mißerfolges war er fest genug, bereits am 11. Januar 1813 durch Senatsbeschluss dem Kriegsminister 350 000 Mann zur Verfügung stellen zu lassen, und im April finden wir ihn mit einem schlaftrunkenen Heere schon wieder mitten in Deutschland, im Königreich Sachsen. Bei dem Frühjahrszug nahmen die pommerschen Truppen (soweit sie nicht zum Blockadekorps vor den Festungen Stettin und Alt-damm gehörten) an der Schlacht bei Gr.-Görschen (2. Mai) beträchtlichen Anteil. (Verlust des Kolberger Infanterieregiments: tot 4 Offiziere, 53 Unteroffiziere und Gemeine.) Auch in der zehntägigen Schlacht bei Wauken (am 20. und 21. Mai) bewährten sie sich im Regen und — Kugelregen! Major von Bastrow, der zum Kommandeur des Kolberger Infanterieregiments ernannt worden war, ließ das Füsilierbataillon rechts, das 2. Bataillon links und das 1. in der Mitte im Sturmschritt vorgehen. Auch am zweiten Schlachttage griffen die drei Bataillone ein. Die Verluste waren bedeutend: tot 8 Offiziere, 113 Unteroffiziere und Gemeine, verwundet 13 Offiziere, 463 Unteroffiziere und Gemeine. — Da kam es am 2. Juni in Poischwitz (Schlesien) zum Abschluß eines Waffenstillstandes, 4. bis 20. Juli, später bis 10. bzw. 16. August verlängert. — Während dieser Zeit besichtigte der König bei Berlin die Truppen des III. Armeekorps. Beim Parade-marsch des Kolberger Infanterieregiments rügte er, daß in Sektionen und nicht, wie befohlen, in Zügen vorbeimarschiert würde. Als Major von Bastrow erklärte, daß die Züge seines Regiments nicht größer seien, „war eine Nührung des Königs nicht zu verkennen“.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurden die Feindseligkeiten fortgesetzt. Die Verbündeten bildeten drei Armeen, die Hauptarmee unter dem Fürsten Schwarzenberg in Böhmen, die schlesische

unter Blücher und die Nordarmee, südlich von Berlin, unter Bernadotte, „Prinz von Schweden“. Zur Nordarmee gehörten auch die beiden preußischen Armeekorps III und IV mit etwa 80 000 Mann (41 350 und 38 900), unter dem Befehl von Generalleutnant Bülow und Generalleutnant Graf Tauenzien (dieser, Friedrich Bogislaw Emanuel Graf Tauenzien, später General der Infanterie, stammte aus dem Dorf Tauenzien, Kreis Lauenburg i. Pomm., geb. 1761). Dieses preußische Heer wurde in vier größere Truppenverbände eingeteilt, als Befehlshaber kamen noch York und Kleist hinzu.

Das III. Korps (Bülow) bestand aus vier Brigaden, 3. bis 6. Zur 5. Brigade (unter Generalmajor von Borstell) gehörten auch das Pommersche Grenadier-Bataillon, das 1. Pomm. Infanterieregiment (heutige Bezeichnung: Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2), das Kolberger Infanterieregiment (heutige Bezeichnung: Kolbergisches Grenadierregiment Graf Sneyenau (2. Pomm.) Nr. 9 in Stargard), ferner das Pomm. Husarenregiment (heutige Bezeichnung: Husarenregiment Fürst Blücher von Wahlstatt (Pomm.) Nr. 5).

Marshall Dubinot, welcher bei Luckau stand, hatte den Auftrag, Berlin anzugreifen, um durch Eroberung der Hauptstadt Preußens nicht bloß einen moralischen Gewinn zu erzielen; Napoleon dachte auch daran, die Festungen Küstrin und Stettin zu entsetzen. Aber am 23. August wurde Dubinot bei Groß-Beeren geschlagen und zum Rückzug auf Wittenberg gezwungen. Als nach der Schlacht Bernadotte einige pommersche Landwehrmänner fragte, warum sie sich vorzugsweise des Kolbens bedient hätten, antworteten sie: „So fluchst et väter!“ worauf er erwiderte: „Eh bien, messieurs, flouchez toujours, cela fait merveille.“

Am 3. September übernahm Marshall Ney das Kommando der französischen Armee bei Wittenberg. Im Vorrückden gegen Berlin ließ er rechts abmarschieren, um möglichst den linken Flügel der Nordarmee zu umgehen. Diese Bewegung wurde jedoch von Bülow rechtzeitig erkannt; so stellte er seine vier Brigaden dementsprechend auf. Mit der 5. Brigade rückten auch die pommerschen Infanterieregimenter vor. Das mehrfach geteilte Husarenregiment war, wie schon in der Schlacht bei Groß-Beeren, auf verschiedenen Stellen des Schlachtfeldes tätig. 40 000 Preußen erlangen bei Dennewitz, am 6. September, über 70 000 Gegner einen vollständigen Sieg. Berlin war zum zweitenmal gerettet (Verluste z. B. Kolbergisches Infanterieregiment: tot 4 Offiziere, 22 verwundet, 709 Unteroffiziere und Gemeine tot oder verwundet).

Napoleon hatte bisher Dresden als den Stütz- und Mittelpunkt seiner Operationen festgehalten und von dort aus abwechselnd gegen das schlesische und das böhmische Heer Vorstöße gemacht; diese Heere waren meist ausgedünnt. Als aber ein russisches Reserveheer unter Bennigsen sich mit dem böhmischen vereinigt hatte, war dieses stark genug, zur Offensive überzugehen. Das westliche Erzgebirge wurde überschritten, während Blücher den genialen Entschluß durchführte, nach einem verdeckten Rückzug die Gegend südlich von Wittenberg zu überschreiten und sich mit der Nordarmee zu vereinigen. So wurde Napoleon zur Schlacht bei Leipzig gezwungen und — geschlagen (16.—18. Oktober). Deutschland war frei! Die Trümmer des französischen Heeres flohen dem Rhein zu. Das Korps Bülow rückte in nordwestlicher Richtung an den unteren Rhein. Der Marsch glich einem Triumphzuge. In vielen Städten wurden die braven Truppen unter dem Geläute der Glocken und dem Jubel der Bevölkerung feierlich empfangen. Es gab oft herrliche Quartiere (s. Kriegstagebuch des Leutnants Schulz aus Wolzin i. Pomm.). — Bei der Belagerung von Wesel wurde das Bülow'sche Korps von Russen abgelöst und marschierte nun nach Holland hinein, um das niederländische Volk vom französischen Joch zu befreien. Eine Reihe von Städten wurde erobert. Am 29. November fand bei Arnheim ein Gefecht statt, am folgenden Tage wurde die Festung gestürmt. Nach Einnahme von Utrecht und Antwerpen kam es am 11. Januar 1814 bei Hooghstraaten zu einem hitzigen Gefecht, welches durch das Vorgehen der beiden pommerschen Infanterieregimenter entschieden wurde. Im Sturmschritt wurde das stark besetzte Hooghstraaten genommen. — Bald rückte das Korps Bülow in Frankreich ein. Ende März 1814 hatten die Heere der Verbündeten Paris erreicht. Am 30. März stürmten sie die Höhen von Montmartre, und angesichts der bezwungenen Stadt soll Blücher ausgerufen haben: „Weise ist gerächt!“ Am 31. März zogen die verbündeten Monarchen in die Hauptstadt ein, und zwei Tage später fand der französische Senat den Entschluß, den Kaiser Napoleon abzusetzen. Auf der Fahrt nach der Südküste Frankreichs mußte er viele schmachvolle Auftritte erleben. In vielen Orten beschimpfte ihn die entrüstete Bevölkerung mit den Worten: à bas Nicolas (sein Spottname), le tyran, le coquin, le mauvais gueux, oder à bas le voleur, l'assassin!

Ungefähr gleichzeitig wurde Blücher, welcher einer Einladung nach England gefolgt war, mit Ehren überschüttet. Als man ihn zum Dr. iur. h. c. ernannte, bemerkte er trocken: Na, wenn ich Doktor werden soll, so müssen sie den Sneyenau wenigstens zum Doktor machen, denn er hat die Pillen gedreht!

Während es so den feiglichen Truppen gelingen war, Napoleon aus Deutschland zu verdrängen und in seinem eigenen Lande zu bestegen, hatte unsere

Stadt Stettin und auch das benachbarte Alt-damm eine schwere neunmonatige Belagerung durchzumachen. Wir kehren zum Februar des Jahres 1813 zurück. Bei der immer drohender werdenden Kriegslage erklärte der Gouverneur Baron Grandeaue die Festungen Stettin und Alt-damm am 15. Februar in den Belagerungszustand. Zwei Tage vorher war der Sitz der königlichen preussischen Regierung nach Stargard verlegt worden. Die Besatzung von Stettin, welche Zuwachs erhalten hatte, bestand damals aus etwa 8500 Mann (also ungefähr jeder vierte Einwohner der Stadt ein Soldat!). Die Festungswerke waren in den sechs Jahren der Franzosenherrschaft erheblich verbessert worden. Von Alt-damm aus hatten die Franzosen „an dem nach Stettin führenden Steindamm bis zum Respersteig drei Schanzen angelegt und diese durch Laufgräben mit der Stadt verbunden, auch die Zollbrücke zur Verteidigung eingerichtet“.

Abordnungen der Stettiner und Alt-dammer Garnison beeilten sich nun, aus der Umgegend große Viehherden zusammenzutreiben, ein Stettiner Kaufmann schreibt von 2300 Stück! In Arnimswalde und Rosengarten wurde auch die letzte Kuh aus dem Stalle getrieben. Am 27. Februar zeigten sich die ersten Kosaken. Da wurden die Tore gesperrt. Am 9. März erschienen größere Abteilungen preussischer Truppen vor den Festungen, zehn Tage später traf Graf Tauenzien ein, welcher bis zum Waffenstillstand von Poischwitz Befehlshaber der Belagerungstruppen war.

Die Ober- und Unterwief ließen die Franzosen räumen und brannten sie nieder. Am 27. März erfolgte die offizielle Kriegserklärung. Die Auf-forderung zur Übergabe lehnten die Kommandanten ab. Nun machten die Garnisonstruppen öfter Ausfälle. So wurden die Preußen am 6. April abends aus Finkenwalde herausgeschlagen, erhielten aber aus Bodejuch „Suffurs“, und von Hötendorf kam den Franzosen ein Bataillon in die Flanke, sodaß sie sich mit erheblichen Verlusten zurückziehen mußten. Am folgenden Tage wurde auch von Alt-damm aus ein Ausfall gegen Finkenwalde unternommen (wo das 3. Bataillon des Kolbergischen Regiments unter Major von Stoientzin lag). Einen Erfolg brachte auch dieser Ausfall nicht. — Die Preußen hatten (nach Überschreitung der Oder südlich von Stepenitz) bald alle umliegenden Dörfer und Höhen besetzt. Von verschiedenen verschanzten Stellen aus wurden durch die Batterien der pommerschen Fuß-artillerie (1807 in Kolberg tätig gewesen) das Fort Preußen, die Nord- und Westfront Stettin, die bei dem Zollweg errichteten französischen Befestigungen und Alt-damm beschossen. Selbst am Karfreitag ruhte der Kampf nicht. „Mehrere Kugeln fielen in die Stadt und zündeten. Der Solzhof von Grabow brannte auch, ein schrecklicher Anblick von der Baumbrücke aus gesehen“, so schreibt ein Augenzeuge. Nach einem gründlich mißlungenen Ausfall mit der gesamten verfügbaren Garnison Stettins (am 12. Mai) wurden künftig keine Ausfälle mehr gemacht. Vom 4. Juni ab brachte der Waffenstillstand von Poischwitz auch den Belagerern und Belagerten Ruhe. Die Felder hatten natürlich nicht bestellt werden können. In eine Ernte war also nicht zu denken. Alles lag müßig und öde da. Die Preise der Lebensmittel stiegen immer höher. (Wein und andere Getränke waren noch reichlich vorhanden.) Bald mußten auch die Soldaten hungern. Keine Taube oder Kacke, kein Huhn oder Hund waren mehr sicher. Von der verarmten und darben-den Bürgerschaft wanderten Tausende aus.

Bald nach Ablauf des Waffenstillstandes wurde Dornow niedergebrannt (am 25. August), wodurch den Besitzern ein Schaden von etwa 200 000 Talern erwuchs. Die Nahrungsmittel waren schließlich so knapp geworden, daß man am 15. September die ersten Pferde schlachten mußte. Bald wurde auch Pferdefleisch ein Leckerbissen. Am 6. Oktober waren nur noch 30 ganz unentbehrliche Bürgerpferde übrig, nämlich „16 zum Mühlbetrieb, 2 für den Totenwagen, 4 zur Verfügung des Magistrats und 8 zum Bespannen der Feuerspritzen“. (Schließlich wurden sogar Wasserratten in den Gasthäusern feilgeboten!)

So mußten die Bürger jetzt um der Feinde willen viel erdulden, was sie 1806 nicht nötig gehabt hatten! Schon sieben Jahre der drückendsten Knechtschaft waren vergangen. Am 14. Oktober gedachte man schmerzlich der Niederlage, durch welche Preußen die Freiheit verlor. „Heute vor sieben Jahren ist die Unabhängigkeit Deutschlands, Preußens verloren gegangen. Die Bravour unserer Truppen, die Klugheit unserer Generale, die glücklichen Schlachten, der Rückzug der Franzosen läßt uns hoffen, daß das freie Land der Teutonen von dem knedtischen Joch der Franzosen befreit werde.“ Schon waren einige Siegesnachrichten vom Kriegsschauplatz in die Festungen gedrungen. Da verbreitete sich am 22. Oktober die erfreuliche Kunde vom dem großen, entscheidenden Siege bei Leipzig, und neue Hoffnung belebte die vielgeprüfte Bürgerschaft. Der wadere Prediger der französisch-reformierten Gemeinde Riquet (seit 1811 in Stettin tätig) hielt in der Schloßkirche eine Predigt über Psalm 118, Vers 14, 18, 21 und 29. (Die Marien- und Nikolai-kirche waren abgebrannt, Peter-Paul- und Johannis-kirche in Neumagazine verwandelt worden.)

Nach mußten die Bürger ausharren. Die Not stieg immer höher. Ein Scheffel Roggen war nur noch für 20 Taler zu haben, ein Scheffel Weizen kostete 24 Taler, ein Scheffel Erbsen gar 64 Taler. Ein sechzehnpfündiger Schinken wurde mit 84

Talern bezahlt. Von den französischen Soldaten bemühten sich manche, kleine Vögel zu schießen, andere angelten sich einige Fische. „Am 11. November wurde das letzte Brot an Arme, Kranke und alte, gebrechliche Leute verteilt“, und noch immer nicht waren die hartnäckigen Franzosen zur Übergabe geneigt. Die Belagerer vermieden ernstere Angriffe und mörderische Kanonaden, um nicht die Einwohner zu gefährden und auch nicht unnötig Soldaten zu opfern. Denn die Festungen mußten ja bald fallen, da auf Entsatz nicht mehr zu hoffen war. Endlich zeigte sich der Kommandant bereit, Verhandlungen anzuknüpfen, welche am 21. November ihren Abschluß fanden. Nach Artikel 1 sollte „Stettin, Damm und Port Preußen übergeben werden, wenn bis zum 5. Dezember nicht Entsatz käme“. Am 26. November traten wieder die alten Nacht- und Torwachen in Tätigkeit: „Die Nachtwächter gaben wieder die zehnte und die folgenden Stunden an.“ Da Entsatz natürlich nicht eintraf, erfolgte am 5. Dezember der Ausmarsch der Franzosen. In Ermangelung von Pferden zogen die Artilleristen ihre Geschütze selber. Vor den Wällen wurden die Waffen gestreckt. Dann marschierten die Belagerungstruppen durch das Berliner Tor in die Festung. Am Eingang der Breiten Straße empfingen Magistrat und Stadtverordnete den Kommandierenden des Belagerungskorps, Generalmajor von Klöb. Nach einer kurzen Ansprache des Oberbürgermeisters Kirstein stieg der General vom Pferde und wurde, als Vertreter des gesamten Blockadeforps, von einer der zwölf weingefleidelten Ehrenjungfrauen mit einem Lorbeerkranz geschmückt. „Nach Parole und Frühstück begab man sich in die Jakobikirche, wo ein Te deum gesungen wurde, man kann sich denken, unter welchen Gefühlen! Dazu läuteten alle Glocken, und auf den Wällen donnerten die Kanonen.“

Die Bevölkerung, welche zu Beginn der Belagerung etwa 22 000 Einwohner zählte, war bis auf 6000 zusammengeschmolzen. Viele von den Zurückbleibenden fanden von ihrem Hab und Gut nur elende Trümmer. Wieviel Glend hatte die Zeit der siebenjährigen Krieger, besonders aber der neunmonatigen Belagerung über Stettin gebracht! Es hat, bis 1814, etwa 5 250 000 Taler eingebüßt. Die Kriegsschäden der ganzen Provinz Pommern (soweit sie damals preussisch war) sind allein für die ersten zwei Jahre der Franzosenherrschaft auf 25 196 101 Taler berechnet worden. Erst in langen Jahren konnten die schweren Schäden wieder einigermaßen ausgeheilt werden.

Nach dem ersten Pariser Frieden sollte Europa noch einmal durch den fortwährenden Tyrannen beunruhigt werden. Zu vertrauensselig hatte man ihn nur nach Elba befördert. Am 1. März 1815 landete Napoleon an der französischen Südküste bei Cannes mit 900 ihm ganz ergebenen Kriegern. Bald waren es 6000, 10 000, 25 000. Selbst Marschall Ney, der ausgezogen war, „ihn in einem eisernen Käfig nach Paris zu bringen“, fiel vor ihm gerührt auf die Knie. Am 20. März zog Napoleon, umrauscht von dem Jubel der manfelmütigen Menge, in Paris ein. Die Fortsetzung des Krieges begann aber erst drei Monate später. Die Verbündeten betrieben ihre Rüstungen zum Teil sehr lässig. Am 12. Juni begab sich Napoleon auf den Kriegsschauplatz in Belgien, wo von den Truppen der Verbündeten (angeblich 850 000 Mann) nur erst etwa 235 000 Mann bereit standen. Napoleon verfügte über 160 000 Mann.

Es gelang ihm, das südlich von den englischen Truppen bei Ligny stehende Heer Blüchers zu schlagen (am 16. Juni). Bei einem Weiterangriff, welchen der 73jährige Blücher an der Spitze des 6. Ulanenregiments selbst leitete, wurde sein Schimmel durch eine Kugel in den Kopf getroffen. Im Sturze begrub das Pferd den greisen Helden unter sich, der aber, von seinem Adjutanten Notitz treu behütet, dem Schicksal, gefangen genommen zu werden, glücklich entging. Napoleon, welcher annahm, daß die Preußen, auf ihre eigene Sicherheit bedacht, sich in östlicher Richtung auf Namur zurückziehen würden, ließ sie nur durch 27 000 Mann unter General Grouchy verfolgen. Aber das preussische Heer „tat ja, als wenn es nicht geschlagen wäre“. Und es ist das große Verdienst Gneisenaus, der nach Blüchers Sturz für einige Stunden den Oberbefehl übernahm, daß er das Heer nicht ostwärts, sondern nordwärts auf Waivre marschieren ließ, wodurch die so bedeutame Vereinigung mit den Engländern am 18. Juni ermöglicht wurde, wenn auch erst am späten Nachmittag.

„Napoleons Schlachtplan war darauf gerichtet, das Zentrum des Gegners zu durchbrechen.“ In vier gewaltigen Heereskolonnen, 160 bis 180 Mann breit und 24 Mann tief, ließ er zum Angriff antreten. Auch mit einer riesigen Kavalleriemasse, 10 000 Reitern, versuchte er den Durchbruch zu erzwingen, aber die Engländer standen unerschütterlich. Vergeblich wartete Napoleon auf seinen General Grouchy. Da entdeckte sein Adjutant durchs Fernrohr bei anmarschierenden Truppen die preussischen Fahnen. Napoleon, der das für unmöglich hielt, schüttelte mit dem Kopf, wurde aber freibleich und soll gesagt haben: „Alors nous sommes perdus!“ „Nimmer bedrohlicher wuchsen die Scharen der auf das Schlachtfeld hereinflutenden Preußen.“ Ungeflüm gingen auch die pommerschen Bataillone, die in Plante und Miden der Franzosen eintrafen, mit dem Bajonett vor und nahmen den letzten Stützpunkt, das Dorf Planchenoit, das von der besten Truppe Napoleons, der alten Garde, verteidigt

wurde. Der geschlagene Feind, dessen Rückzug sich in wilde Flucht auflöste, wurde bis in die Nacht hinein verfolgt, besonders von der Brigade Sohr, d. h. den pommerschen und brandenburgischen Husaren. Die Beute war unermesslich. Blücher berichtete am 19. früh an Kneisebed: „mein Feind die Schönste Schlacht ist geschlagen. Der herrlichste Sieg ist erfochten.“ Und Gneisenau schrieb an Frau von Klauswitz, geb. Gräfin Brühl, und Gräfin Dohna, geb. Scharnhorst: „Unsere Schlacht bei Belle-Alliance war schön wie keine, entscheidend wie keine, der Feind vernichtet wie nie ein Feind.“ Bald waren die siegreichen Truppen wieder vor Paris angelangt. Blücher wollte die Festung auch von Süden angreifen. Den Befehl dazu erhielt Oberst Sohr. „Der alte Sohr hat aber den Befehl schlecht ausgeführt.“ Durch Nachlässigkeit und Sorglosigkeit kam die ganze Kavalleriebrigade in große Gefahr und hatte ganz bedeutende Verluste, wie im ganzen bisherigen Feldzuge nicht, z. B. verlor das pommersche Husarenregiment: tot 1 Offizier, 55 Mann, 56 Pferde, verwundet 2 Offiziere, 90 Mann, 25 Pferde, vermißt und gefangen 8 Offiziere, 225 Mann, 243 Pferde, also Rest 15 Offiziere, 127 Mann, 138 Pferde. Unter den Gefallenen war auch Yorks Sohn Heinrich, Leutnant im pommerschen Husarenregiment. Als man ihn Bardon anbot, rief er: „Ich heiße York!“, und er schlug so lange um sich, bis er tödlich getroffen vom Pferde fiel. Der Verlust so vieler tapferen Krieger war um so schmerzlicher, als man kurz vor dem endgültigen Abschluß des siegreichen Feldzuges stand.

In demselben haben also auch die pommerschen Regimenter sich wacker geführt und geschlagen. Die Gedenktafeln in den Kirchen in Stadt und Land geben noch heute Zeugnis davon, wieviele unserer Vorfahren auf den Schlachtfeldern für das Vaterland geblutet haben. (Nach den Befreiungskriegen wurde es üblich, die Namen der Gefallenen auf Gedenktafeln zu verzeichnen.) In Stettin erfolgte am 2. Oktober 1818 „nach großer Parade und Gottesdienst die feierliche Aufstellung der Gedenktafeln sämtlicher Ritter des eisernen Kreuzes und der in den drei Kriegsjahren gefallenen Helden in der Garnisonkirche.“

Für die Überlebenden hat es nicht an Anerkennung gefehlt, z. B. wurde das 1. pommersche Infanterieregiment im ganzen durch 433 Eiserne Kreuze, 533 fremdländische Orden (z. B. kaiserl. russisches Georgskreuz) und 4084 Kriegsgedenkmünzen ausgezeichnet. Während des Rückmarsches erhielt das Regiment die Nachricht, daß der König den Kronprinzen (den späteren König Friedrich Wilhelm IV.) zum Chef des Regiments ernannt habe: „um dem 1. pommerschen Infanterieregiment einen neuen Beweis meiner Zufriedenheit mit dessen Benehmen in dem beendigten Kriege zu geben.“ Der Einzug in die alte Garnison Stettin erfolgte am 25. Dezember 1815 unter dem Jubel der Bevölkerung. Das 2. pommersche Infanterieregiment hieß jetzt 9. Infanterieregiment, genannt Kolbergisches, „zu einem lebendigen und immerwährenden Denkmal allerhöchster Anerkennung“. Das Regiment trennte sich erst am 23. September 1817 von der Okkupationsarmee in Frankreich. Auf dem Rückmarsch in die Heimat traf es gerade am 1. November in Wittenberg ein und fand so Gelegenheit, an der Einweihung des Lutherdenkmals (300jährige Erinnerungsfeste) teilzunehmen. Am 23. November hielt es unter dem festlichen Jubel der Einwohner, nach mehr als vierjähriger Abwesenheit, in Kolberg seinen Einzug. Am 18. Juni (Gedenktag der Schlacht bei Belle-Alliance) 1818 ernannte der König den Grafen Gneisenau zum Inhaber des 9. Infanterieregiments, dessen Namen es also trägt, „weil dasselbe sich seinen Namen und einen Teil seines Ruhmes unter der Leitung des Generals Graf Gneisenau erworben“. 1834, „25 Jahre, nachdem den drei Bataillonen des 9. Infanterieregiments je eine Fahne mit der Aufschrift „Kolberg“ verliehen worden war“, wurden dem Regiment drei Fahnenbänder gestiftet, und zwar von den Schwiegerältern des Königs für die drei Bataillone bestimmt, von der Kronprinzessin für das erste Bataillon, der Prinzessin Karol für das zweite, der Prinzessin Albrecht für das Füsilierbataillon (A. G. R. O. vom 20. Mai 1834). Das pommersche Husarenregiment, dessen Chef Blücher von 1794 bis zu seinem Tode, 1819, gewesen ist, war Mitte August 1817 wieder in seinen Standorten eingetroffen. Es erhielt am 16. Dezember 1842 eine besondere Ehrung. Die in Stolz liegenden Schwadronen waren gerade vor dem alten Rathaus angetreten — denn der hundertjährige Geburtstag Blüchers sollte festlich begangen werden —, als durch die Heutortstraße eine Express-Postkutsche gefahren kam. Ihr entstieg kein anderer als der „alte Wrangel“, der damalige kommandierende General des II. Armeekorps. Er überbrachte persönlich eine A. G. R. O. des Königs Friedrich Wilhelm IV. vom 12. Dezember, nach welcher das Regiment den Namen seines früheren Chefs tragen sollte, „damit das Gedächtnis dieses Helden im Regiment und im ganzen Heere unauslöschlich fortlebe“.

Einige Monate nach der Schlacht bei Belle-Alliance, am Jahrestage der Schlacht bei Leipzig (18. Oktober 1815), landete ein kleines englisches Geschwader an der Küste von St. Helena. Napoleon, den die englische Regierung zum General Bonaparte degradiert hatte, befand sich als Gefangener an Bord des „Northumberland“. Der Mann, dem fast Europa zu klein gewesen war, hatte nun Zeit und Muße, auf einer kleinen Felseninsel von nur

122 qkm über die Grausamkeiten und Schandthaten seines Lebens nachzudenken. Das Bild dieses Wüterichs und Massenmörders hängen sich neuerdings auch viele Preußen in ihre Wohnung, als „Zimmerjahnud“! Am 5. Mai 1821 ist Napoleon auf St. Helena gestorben.

Preußen, Deutschland, Europa war frei, aber die Einigung Deutschlands herbeizuführen, war einer späteren Generation vorbehalten. Unter dem Schutz eines mehr als vierzigjährigen Friedens ist Preußens, ist Deutschlands Macht emporgeblüht. Besonders unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. hat unser Vaterland, auch unser Pommernland, einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen in Handel und Industrie, in Kunst und Wissenschaft, in Seeres- kraft und Seemacht. Seit einigen Monaten befindet sich Europa in einer politischen Hochspannung, wie sie in der Weise und in dem Umfang die Geschichte noch nicht oft dargeboten hat. Die Kriegsgefahr, welche zeitweise schon einen recht bedrohlichen Charakter angenommen hatte, scheint noch immer den Horizont zu verdunkeln. Da bleibt der schon von den alten Römern beherzigte Grundsatz in Geltung, welchen wohl niemand besser zu würdigen weiß als unser Kaiser: Si vis pacem, para bellum, und auch die Vertretung des deutschen Volkes wird ihn zu würdigen wissen, wenn sie der neuen Seeres- vorlage zustimmt. Es ist unser lebhafter Wunsch, daß Deutschland unter der kraftvollen und zielbewußten Regierung Kaiser Wilhelms II. fortfahren möge, im friedlichen Wettbewerbs der Völker die Welt zu erobern. Und daran hat auch unser Pommernland, nicht zum wenigsten Stettin, seinen beträchtlichen Anteil.

Literatur.

1. Friß, C., Aus schmerzlicher Zeit der Stadt Alt-damm (1800 bis 1813). Alt-damm 1902.
2. Benno, Geschichte der Stadt Kössin. Kössin 1840.
3. Stömer, Geschichte der Stadt Kolberg. Kolberg 1896.
4. Gramer, Geschichte der Lande Rauenburg und Wittenberg. I. Königsberg 1858.
5. Schulz, Geschichte des Kreises Rauenburg in Pommern (Babengoth, Rauenburg, 1912).
6. Werlach, Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier Rauenburg-Wittenberg. 1908.
7. Zümpel, R., Neustettin in sechs Jahrhunderten. Neustettin 1910.
8. Verghaus, Geschichte der Stadt Stettin. II. Bd.
9. Wehrmann, Geschichte der Stadt Stettin. Stettin 1911.
10. Delbrück, Hans, Das Leben des Feldmarschalls Graf A. v. Gneisenau. Berlin 1882.
11. Tim Klein, Die Befreiung 1813, 14, 15 (Kangewiesche, 1913).
12. Nettelbed, Joch., Lebensbeschreibung, von ihm selbst.
13. v. Petersdorff, Herm., Königin Luise. 3. Aufl. Belhagen u. Klasing. 1907.
14. Petrich, Herm., Pommersche Lebens- und Landesbilder, II. Teil. Stettin 1884.
15. Kriegstagebuch des Hs. Ludw. Schulz 1813/15 (Baltische Studien. 1906. N. 3. N.)
16. v. Raumer, Karl, Erinnerungen aus den Jahren 1813/14.
17. Tagebuch über die Belagerung von Stettin. (Baltische Studien. 1909. N. 3. XIII.)
18. v. Weiber, Eugen, Briefe aus den Jahren 1814/15 an seine Mutter.
19. Das preussische Heer der Befreiungskriege. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Mittler u. Sohn. 1912.
20. v. Puttkamer, Geschichte des Geniereregiments Nr. 2.
21. v. Baagensh, Geschichte des 9. Infanterieregiments. Kolberg 1842.
22. Preuß., Geschichte des Blücherhusarenregiments. Berlin. Mittler u. Sohn. 1909.
23. Stiehl, Geschichte des pommerschen Fußartillerieregiments Nr. 2 u.
24. Schmidt, Otto, Ed., Lieder der Deutschen. 2. Aufl. B. G. T. 1909.
25. Pfarrarchiv zu Kantelstijp

Bereinsnachrichten.

Am Sonntag, den 20. April, findet unter sachkundiger Führung ein

geologischer Ausflug in die Buchheide

statt. Auch Angehörige unserer Mitglieder und Gäste sind willkommen. Anmeldungen (Zahl der Teilnehmer — ob Mittagessen erwünscht) und Anfragen sind an die Geschäftsstelle: Keepel, Stettin-Grünhof, Bülitzer Straße 69, Fernsprecher 2836, zu richten. Ab Stettin 8,40 nach Rodejuch. Wanderung über Klosterlopp, Wiegenstein, Pehndorf, Försterei Kolow zur Kellerbeder Mühle — dort Mittagessen. Von Mühlenbeder Fahrt nach Königsweg, Wanderung über Hölandorf (Försterei) und Luisenteich nach Finkenwalde (Kreidegruben).

Des Raummangels wegen weitere Vereinsnachrichten in der nächsten Nummer der „Pommerschen Heimat“.

M. R.

Inserate

in der „Pommerschen Heimat“ finden die weiteste Verbreitung und sind von dauerndem Erfolge, da dieses Blatt von vielen Lesern aufbewahrt werden dürfte.